



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

## **Digitale Sammlungen**

### **Bemerkungen und Vorschläge die Abstellung der bisherigen Unordnungen in unserem Schauspielhause betreffend**

**Bremen, 1799**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-11966**

xrite

colorchecker CLASSIC

~~1775~~ *Briefe 1654<sup>u</sup> 13.*  
 Bemerkungen und Vorschläge  
 die  
 Abstellung der bisherigen Anordnungen  
 in unserm  
 Bremischen Schauspielhause  
 betreffend.  
 Dem  
 Schauspielbesuchenden Publico  
 zur Behergung dargelegt  
 von  
 einigen Freunden der Ordnung.  
 Bremen 1799.



1775. Bremes 1654<sup>a</sup> Nr. 3.

Bemerkungen und Vorschläge

die

Abstellung der bisherigen Unordnungen

in unserm

Bremischen Schauspielhause

betreffend.

---

Dem

schauspielbesuchenden Publiko

zur Beherzigung dargelegt

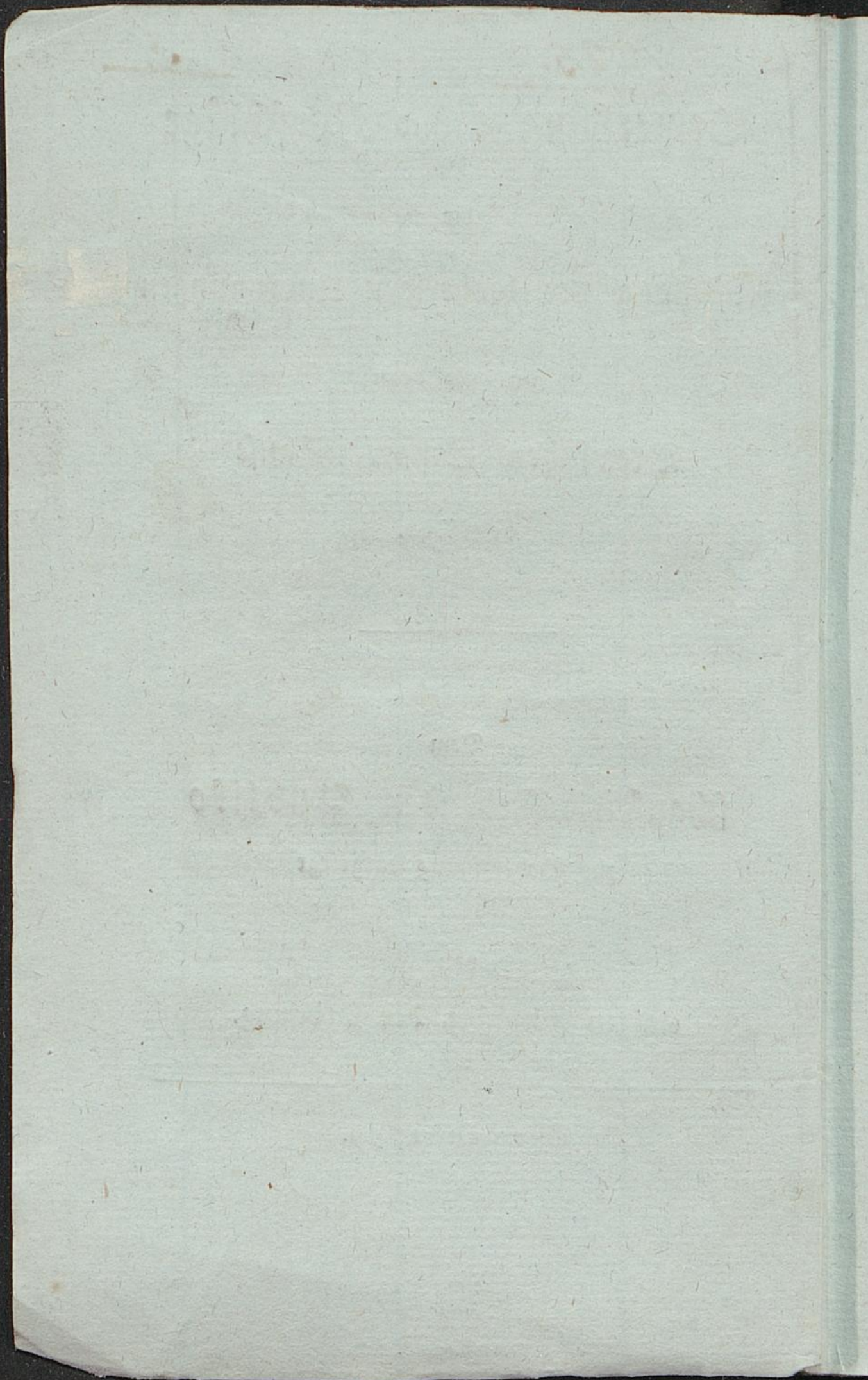
von

einigen Freunden der Ordnung.

---

Bremen 1799.





---

Der das bisherige unsittliche Betragen in unserm hiesigen Schauspielhause, die lärmenden Aeußerungen der Ungeduld und das unschickliche Geräusch, womit insonderheit vor dem Anfang der Vorstellung und während der Zwischenakte, das Haus, einige Winter her, angefüllt gewesen, gesehen und gehört hat, wird, wenn er nicht gar deswegen der unschuldigen Kunst selbst gram werden mögte, doch ganz unbezweifelt dringend, eine, wo immer möglich gänzliche Abstellung dieses Unwesens, oder doch dessen Beschränkung und Einzwängung in die Gränzen einer zweckmäßig angeordneten Policey, wünschen müssen.

Das Schauspiel soll dem geschäftigen Theil des Publicums eine ruhige angenehme Erholung — dem Ungeschäftigen soll es eine Beschäftigung seyn, die ihn von eben den Wegen ablenkt, wohin der Müßiggang ihn sonst zu treiben, nicht ablassen würde; es soll ferner die verabscheuungswürdige Seite unsittlicher Charaktere darstellen, und dagegen den Vorzug bürgerlicher und häuslicher Tugenden, in anschaulichen Beyspielen empfehlungswerth machen. Und wer wird zweifeln, daß es das könne? — Aber wer wird auch ableugnen wollen, daß es eben auch zur Unordnung und Unsittlichkeit hinführen, und dazu, wiewohl unschuldigerweise, die Veranlassung werden könne? Soll aber um deswillen der Mißbrauch einer Sache ihren sonst erlaubten, von Vielen gewünschten und vom Staat gebilligten Gebrauch, aufheben? —

Es verlohnt sich, wie es uns scheint, wohl der Mühe, einmal sorgfältig nach den Quellen zu spähen, woher jene Unordnung und Unsittlichkeit entspringe, und, wenn man sie aufgefunden hätte, diejenigen Mittel da:

gegen in Vorschlag zu bringen., die diesem Uebel entgegenwirken, wo möglich es ganz heben, oder doch so wenig lästig für den auf Ordnung haltenden Zuschauer machen könnten, als es nur immer, nach Zeit, Ort und Umständen möglich seyn will.

Die beyden Hauptquellen aller Unordnungen und Unsittlichkeiten in unserm hiesigen Schauspielhause — denn das Lokale kömmt dabey allenthalben in besonderer Rücksicht — sind wohl ganz unbezweifelt einmal

a) in dem das Schauspiel besuchenden Publico selbst, und diesem gegenüber,

b) in dem Personale der Schauspielersgesellschaft zu suchen, und aufzufinden.

Es ist nöthig einen Augenblick bey der Zergliederung zu verweilen, was denn für ein Publikum, gewöhnlicherweise, im Schauspielhause hieselbst, angetroffen werde?

Thellen wir zuerst dasselbe in zwey Hauptbestandtheile, in Einheimische und Fremde.

Nach der Beschaffenheit und Lage unsers Orts, behauptet unser einheimisches Publikum selbst, unstreitig den Vorrang vor das letztere, aber, behauptet es auch immer den Vorrang des sittlichen Betragens? — Wem müßte es nicht leid seyn, wenn dieser Ruhm unser nicht wäre! wir wollen sehen;

Welche Stände der bürgerlichen Gesellschaft bilden unsern kleinen friedlichen Staat? —

Der Handelnde und Erwerbende ist der vorzüglichste. Er, die Seele des ganzen Staatskörpers, macht den bey weitem größten Theil unserer Einwohner aus. Den mindern Theil kann nur der gelehrte Stand befassen, und was sich diesem beyzugesellen pflegt.

Unser Handelsstand nimmt also — wie auch die blshertge Erfahrung ergeben hat — einen angesehenen und wesentlichen Theil an den Vorstellungen des Schauspiels.

Hiernächst haben wir eine Menge, theils von diesem abhängiger, theils durch ihren eigenen Fleiß und dem Betrieb ihrer Hände

sch nährender Classen, als die der Professionisten, Handwerker, und was ihnen angehört. Auch diese machen einen guten Theil des Schauspielbesuchenden Publikums aus. Unter beyden bleiben an Zahl, die Mitglieder des gelehrten Standes, zurück;

Gesellt man zu diesen vorzüglichsten Ständen unsers Orts noch die dienende Classe, so sind es diese einheitlichen Classen zusammen genommen, welchen die größte Menge im Schauspielhause angehört.

Man sollte annehmen dürfen, daß von den gesitteten Ständen — wohin wir den Kaufmann, den gelehrten und gebildeten Professionisten zählen — der Saame der Unsittlichkeit nicht ausgehe. Und in der That kann man das auch! — wer einmal ein richtiges Gefühl des Schicklichen und Anständigen, es sey durch Erziehung erlangt, oder aus anderer Beyspiel auf sich selbst übertragen, gewußt hat, wird die Gränzen desselben, weder im häuslichen noch bürgerlichen Leben, übertreten. Befinde er sich wo er wolle, ihn begleitet dasselbe allenthalben,

und er wird nie der Stifter irgend einer Unordnung werden;

Aber zu den gesitteten Ständen, insonderheit einer, nur durch Handel und Wandel hin und her bewegten Stadt, gesellen sich eben durch ihren leichten und reichlichen Erwerb, Manche, die, weil sie dazu gehören wollen, gesittet seyn sollten, jedoch — wie reden freymüthig die Wahrheit — es allemal nicht sind.

Der erwerbende Mann von guter Erziehung und gereinigter Denkungsart, wird bey allen erworbenen Gütern, ein gesitteter Mann bleiben; er wird seines Geldes wegen nie auf eine plumpe Weise imponiren, nein! er wird anerkennen, daß zu allen Zeiten, und in allen Zirkeln und Zusammenkünften, Ordnung und Anstand die Seele der Gesellschaft sey.

Nicht allemal so der es nur durch besondere Glückscoups geworden ist, dem, wie man zu sagen pflegt, es geglückt ist, oder der auf eine leichte Weise zum Geld; Verdienst kömmt! Er hat von Haus aus manchmal keine Erziehung genossen, und bey dem

steten Gedanken sein erworbenes Vermögen zu vergrößern, und seinen Verdienst zu vervielfältigen, hält er, für die Bildung und Veredlung seines sittlichen Betragens, einige Aufmerksamkeit zu erübrigen, nicht — profitlich.

Zu diesem Mangel eigener Bildung und Erziehung tritt denn noch bey solchen, und andern, den gesitteten Ständen sich anschließenden, und durch ihren reichlichen Erwerb vermeintlich dazu mitgehörenden Individuen, eine gewisse Selbstsucht und missverstandenes bürgerliches Freyheitsgefühl, das denen, welchen die Handhabung guter Ordnung an öffentlichen Orten vertraut ist, gar vieles mag zu schaffen machen.

Statt in eben dem Ort, dem sie ihr gemachtes gutes Glück und reichlichen Verdienst zu verdanken haben, für Ordnung und anständiges Betragen mitzuwirken, treten sie derselben wohl gar vorsätzlich im Wege, glauben keiner Polizeyanordnungen sich fügen zu dürfen, und achten sich persönlich beleidigt; wenn nach den bestehenden Regeln der Ord-

nung und Gesezmäßigkeit, ihre Untugend — wenn auch noch so glimpflich — an ihnen geahndet werden soll.

In Wahrheit muß es einem jedem, für ächte Freyheit, Ordnung und Anstand Sinn habenden Bewohner dieser Stadt — und die größte Anzahl schlägt sich doch sicherlich auf diese Seite! — weh muß es ihm thun, wenn er unter den gesitteten Ständen dergleichen ungesittete Auswüchse antrifft, die, sogar denn auch an öffentlichen Orten, da wo sie selbst Vergnügen einzuärndten, die Absicht haben, das Vergnügen und die gute Ordnung verscheuchen!

Wir finden in dieser, einmal freymäthlig zu rügenden Insolenz — die denn auch wohl noch durch den frivolten Geist unsrer Zeiten vermehrt wird — offenherzig sey es gesagt — eine der hauptsächlichsten Quellen, woher so manches fühlbarwerdende Uebel in unserm Schauspielhause seinen Grund hat.

Was steht aber von den mindergebildeten und keinen Anspruch auf geistige wie sittliche Cultur machenden Ständen zu erwarten;

wenn der zu den gesitteten Ständen sich zählende Ungefittete den Zügel des Unschicklichen, der Widersetzlichkeit oder des Desraisonnirens, mannigmal so öffentlich und unter hinzuströmender Menge, fahren läßt? — Das böse Beyspiel ist ansteckend, was sich ein Solcher erlaubt, glauben sich andere in niedern Ständen wohl eben so ungeschemt erlauben zu können — die Unordnung greift um sich, und wir wollen nachher beweisen, daß solche nicht so sehr durch Anwendung executiver Gewaltmittel, als vielmehr durch einen festen Verein für Ordnung und Ruhe, gestillt werden müsse, wenn anders das ganze Haus nicht in Verwirrung gerathen, wohl gar auseinandergehen und das Spiel selbst aufhören solle.

Doch lassen wir weiter die Bergliederung des gesitteten Standes unsere Sache nicht seyn! — Ihm selbst, den hohen Werth des Schicklichen mit Achtung bezeichnenden Stande, muß es ja wohl empfindlich werden, wenn dergleichen Stöhrer der bürgerlichen

und gesellschaftlichen Ordnung mit und neben ihm, einerley Platz einnehmen wollen! —

Sehen wir weiter in die Untersuchung des das Schauspiel besuchenden, einheimischen Publikums, so sind die noch übrigen Hauptbestandtheile desselben dergestalt beschaffen, daß von diesen kein entschiedenes Gefühl für Sittlichkeit und Anstand gefordert werden könne, sich denn auch beydes der Regel nach von ihnen nicht erwarten lasse.

Der größte Theil desselben macht aber auch keinen Anspruch darauf. Nur nehmen wir mit Recht diejenigen unter allen den hierher zu zählenden Classen, aus, die sich durch eigene Bildung und Lebensart über andere ihres Standes zu erheben wissen. Es giebt ihrer doch auch Manche! Diese gehen, so zu sagen, von selbst zu den gesitteten Ständen über, und von ihnen wird nirgend die Ruhe und Ordnung untergraben werden; sie werden vielmehr die Beförderer derselben abgeben.

Was jene dagegen betrifft — es kann nicht geleugnet werden — so ist bey ihnen

wohl in den meisten Fällen der Grund der Unordnung und Regellosigkeit zu suchen. Sie verderben sich, so zu sagen das Sptel im Schauspielhause selbst; und wir leiten dann daher die andere und vorzügliche Quelle der so oft wahrgenommenen Unruhen ab!

Nach den bisher gemachten Bemerkungen entstehen diese Unruhen aus der unduldsamen Ungeduld der geringern und uncultivirtern Classen der Zuschauer und was man aus gesitteten Ständen, vorhin bemerktemaßen, dahin zu sondern gendthigt ist. Sie sind nicht gekommen den Geist mit der Handlung des Stücks, auf eine angenehme Art zu beschäftigen; sie wollen den sinnlichen Genuß. Sie können es nicht abwarten bis der Vorhang sich öfne; ihre Ungeduld bricht in geräuschvolle Aeufferungen aus; dann wieder sind ihnen die Zwischenakte zu lang; sie wissen sich während des nicht zu unterhalten; ruhig sind sie den ganzen Akt hindurch gewesen, nun lassen sie der Ungebundenheit den Zügel; sie necken sich untereinander, fallen

auf unschickliche Plaisanterien, pfeiffen, trommeln und stampfen mit den Füßen; und ihrer wenige stecken Parterre und Gallerie oft dergestalt an, daß man den Einsturz des Hauses befürchten sollte! —

Beschämend sollten freylich Menschen in sich hinein sehen, daß sie, vernünftig seyn wollende Wesen, die Urheber jenes Unwesens seyn können. Aber man kömmt da mit dem moralisiren zu kurz. Man sage ihnen, ein vom Staat gebilligtes Schauspielhaus sey für eine Unterhaltung edler Art bestimmt; es sey keine gewöhnliche Gaukelbude, kein herumwandernder Marionettenkasten vor welchem der Pöbel wie auf öffentlicher Gasse sich gebehren könne — man stelle ihnen vor, sie seyen mit Gliedern des gesitteten Standes in einer und derselben Versammlung — ferner sie hätten das Recht nicht und es sey unverantwortlich, andern ihren erkauften Anspruch an ein ruhiges ungestörtes Vergnügen zu rauben, und was dergleichen Gründe mehr sind — was werden wohl diese fruchten, wo einmal der Lärm im Schwange ist? Nichts,

gar nichts! Nein, es bleibt zu untersuchen und ein Mittel ausfindig zu machen, wie entweder dem Ausbruch des Lärmens vorzubeugen oder dem Ausgebrochenen gesteuert werden könne. Und hievon denn nachher.

Das Resultat unserer bisherigen Nachforschungen liefert nun — zu unserm Leidwesen sey es gesagt — die Bemerkung aus:

daß in unserm einheimischen Publico selbst der Grund zu einem Theil der Unordnungen selbst liege, die zum Misvergnügen und den Beschwerden anderer bisher im hiesigen Schauspielhause die Veranlassung gegeben haben;

Den andern angesehenen Theil unsers Publicums im hiesigen Schauspielhause, machen die Ausheimischen oder mit andern Worten, die sich hier aufhaltenden Fremden aus;

Wer weiß nicht, daß außerordentliche Zeiten und Begebenheiten auch unserm, wie andern Orten, einen ungewöhnlichen Zufluß von Fremden herbeygeführt haben. — Wenn

wir aber auch diesen ungewöhnlichen Zufluß der letztern Jahre, nicht zum Augenmerk nehmen können, der wie Ebbe und Fluth, ab und zugeströmt ist, so hat unsre Stadt, als Handelsstadt, denn doch immer ihre Fremden, wenn auch nicht in so bedeutender Zahl, wie das geräuschvolle Hamburg; Will man aber zu den Fremden unsers Orts noch diejenigen hinzurechnen, die nicht eben des Commerzes wegen, sondern gewisser anderer bestimmter Zwecke halber sich hier verweilen; ferner diejenigen, denen der Staat einen ausdrücklichen Aufenthalt vergönnt, und dann endlich die jungen Leute die der Erlernung der Handlung und Sprache halber, den Tag über in ihren Bestimmungen zubringen, am Abend aber ihre Unterhaltung — immer noch besser als sonst irgend — im Schauspielhause suchen; so machen alle diese zusammengenommen, nicht weniger einen ansehnlichen Theil unsers Schauspielbesuchenden Publikums aus.

Was nun oben von unserm einheimischen Publico gesagt worden, trifft auch eben sowohl dieses ausheimische. Leute von

Erziehung werden es ganz wohl wissen, daß Ordnung die Seele des Ganzen sey; Sie tragen den Stempel des guten Betragens sowohl in als ausserhalb Landes, unausgesetzt an sich; sie werden da keine Unordnungen erregen oder unterstützen, wo sie mit Zutrauen und Gastfreundschaft aufgenommen werden;

Am wenigsten werden sie selbst die Stöhrer eines öffentlichen Vergnügens werden wollen, dessen Existenz, bey dem Mangel anderer Beschäftigungen und häuslicher Unterhaltungen, für sie insonderheit, ein wesentliches Bedürfnis befriedigt. Aber wie sich auch hier die Eintheilung nach den mehr und minder gesitteten Classen machen läßt, so gibt es auch hier Ausnahmen von der Regel wie oben, und mit diesen mag denn auch die Polliceyanstalt im Schauspielhause, wie anderer Orten, das ihrige zu thun haben.

Dies ist, nach einer allgemeinen Uebersicht also unser Schauspielbesuchendes Publikum! — Man kann freilich noch mehrere Nuancirungen hinzusetzen, aber das mag ein jeder für sich

selbst thun; Und auf einzelne als unruhige Köpfe sich vor andern auszeichnende, mögen wir uns ebenwohl nicht einlassen; sie sind ohnehin dem Publiko als solche bekannt.

Wenn nun aber in unserm einheimischen Publiko selbst — wie vorhin gezeigt worden — in manchen Fällen die Quelle der Unordnung im Schauspielhause, zu finden ist, sollte man nicht hoffen dürfen, auch in eben diesem Publiko, für die Zukunft, dagegen ein sicheres, und mehr wie aller Pollicezwang wirkendes Mittel ausfindig machen zu können. Das scheint uns nicht so unmöglich, und wir werden unsere Vorschläge, zur Beherzigung eben dieses Publikums, darlegen.

Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit im Schauspielhause — ein jeder wird es gestehen müssen — muß beybehalten werden, wenn das Schauspielwesen alhier für die Zukunft bestehen und nicht eben der Unordnung und Zügellosigkeit halber wieder untersagt werden soll.

Immer — deucht uns — müßte es einer Obrigkeit aber hart zu Herzen gehen, eine Art der bessern Unterhaltung und des Vergnügens

— wofür sich von vielen Seiten her, so manche geachtete Stimmen erklären — um deswillen aufheben zu müssen, weil die Schranken der Ordnung und Ruhe, im Schauspielhause selbst, hie und dort unschicklicher Weise überschritten werden.

Man wird fragen — und schon gleich Anfangs haben wir diesem Einwurf entgegen gesehen — hat denn die Policey nicht genugsam wirkende Mittel in Händen, dem Unfug im Schauspielhause zu steuern? Man lasse die Ruhestörer hinaus schaffen, verwehre ihnen die Rückkehr, bestrafe sie nach Umständen, und aller Lärm wird gehoben seyn! —

Wir haben oben versprochen, den Beweis zu liefern, daß unter allen Mitteln, eben die executiven Gewaltmittel gerade die zweckwidrigsten seyn würden. Wir wollen dies antzt thun! —

Ja, wohl kann die, im Schauspielhause angeordnete Policey sich der Zwangmittel bedienen, die sie zur Hand hat. Sie kann unruhige Köpfe an denen alle Vorstellungen verloren gehen, nach Beschaffenheit der Umstände

durch den wachthabenden Officier oder durch die im Hause angestellten Wachen selbst, hinausführen lassen. Aber das kann doch nur an einzelnen, ausgeforschten Unruhmüßlern, und die unbeschadet der ganzen Sache, abgeführt werden können, geschehen.

Wie, wenn aber diese nicht aufzufinden, wohl gar absichtlich verheelt sind, oder tief in die Menge sich eingedrungen haben; Was wird da von streng angewandten Zwangsmitteln der Erfolg seyn?

Einmal wird schon das bloße Nachforschen selber eine Unruhe erregen, die, wo sie nicht das Spiel in Unordnung, doch die Zuschauer in Bewegung bringt. Was wird aber gar die Folge seyn, wenn ein oder mehrere Unruhige nun wirklich ertappt werden sollten?

Die Erfahrung — will man sagen — habe bisher gewiesen, daß eben diese Unruhigen sich meistentheils tief ins Parquet, im Parterre und in den Gallerien eindrängen, auch wohl gar allenthalben herum, ihren Anhang haben. Soll da militärische Hülfe gebraucht werden, wir wetten Zehn gegen

Eins, die Unordnung wird größer werden, wie sie vorher war — das Spiel wird ins Stecken gerathen, und immer wird es noch viel seyn, wenn das ganze Haus das Ende des Spiels abwarten, und nicht vielmehr zum höchsten aufgebracht über Zeit; und Geldverlust, auseinander gehen sollte;

Es kann ja aber auch dem ruhigen Zuschauer nicht einerley seyn, welche Mittel in Anwendung kommen. Er will sein Vergnügen haben, er hat sein Geld erlegt; beydes geht ihm verloren, wenn der Lärm durch militärische Maasregeln — die schon an sich nicht ohne Geräusch, angewandt werden können — noch vergrößert wird, nicht zu gedenken, daß im Getümmel mancher Unschuldige selbst mit leiden könne! —

Unterdessen muß man uns doch nicht so verstehen, als wenn unsere Absicht wäre, durchs aus allen Polizeyzwang, und jede strenge Maasregel aus dem Schauspielhause gänzlich eliminiren zu wollen. Am Ende bleibe denn doch nichts anders über, und nach Beschaffen-

heit der Umstände — wiewohl nur selten — kann derselbe von Nutzen seyn.

Eine vorgeschobene Kolbe oder von der angeordneten Wache zu rechter Zeit gegen einen Tumultuanten gezogenes Seitengewehr, kann augenblicklich die Ruhe wiederherstellen, obzwar dennoch allemal der Erfolg davon ungewiß bleibt.

Besser ist es, man sinne auf Mittel, die dem Ausbruch des Lärmens und der Stittenslosigkeit im Schauspielhause vorbeugen, und die, wenn einmal Unordnungen ausgebrochen sind, solchen auf der Stelle das Umsichgreifen benehmen können.

Und eines der wirksamsten Mittel, allen Unordnungen im Schauspielhause vorzubeugen, sollte darüber das Schauspielbesuchende Publikum nicht selbst Herr seyn? Nach unserm Bedünken zuverlässig:

Es vereinige sich nur — und das ist der erste und hauptsächlichste unserer wohlgemeinsten Vorschläge — die Absicht dieser wenigen Blätter — das Publikum vereinige sich nur durchaus, den Geist der Unordnung und Unge-

sittheit im Schauspielhause nicht dulden zu wollen; es erkläre sich laut und nachdrücklich dagegen. Eine vereinte Kraft ist mächtig! — Es spreche der Nothwendigkeit guter Ordnung, in und ausserhalb des Hauses das Wort — mache es den von ihm abhängigen Individuen zur unverletzlichen Pflicht bey Androhung das Schauspielhaus nie wieder betreten zu dürfen, sich den Gesetzen der Ordnung und Wohlanständigkeit zu fügen; Es rühme selbst die zu solchen Zweck bekannt werdenden Verfügungen an; nehme für deren Aufrechterhaltung warmen Antheil; setze eine Ehre darin sie zu befolgen, und thue selbst denjenigen, die solche näher zum Ziel führen können, Vorschläge, wie dies und jenes zu verbessern, und zweckmäßiger einzurichten sey u. dgl. m.

Ein solcher Verein für die gute Sache des Schauspiels, müßte doch wohl seine volle Wirksamkeit äussern! Zwangmittel würden dann von selbst unnöthig gemacht werden, und das Schauspiel, dieser unter allen andern, edelste ästhetische Zeitvertreib, diese

Impulsion zu so mancher herzerhebenden Handlung — wird uns erhalten werden, ja selbst Männer die den großen Werth der Ordnung und Sittlichkeit laut und öffentlich verkündigen, werden, ihr sich zuzugesellen, keine weitere Scheu tragen, und nie werden wir zu fürchten noch uns zu schämen haben, dasselbe durch den Dämon der Unordnung und Ungefirtheit aus unsern Mauern verbannt zu sehen! —

Haben wir bisher nun die eine Quelle der mehrgedachten Unordnungen in unserm Schauspielbesuchenden Publikum selbst, angetroffen, aber auch zugleich bey eben diesem Publikum das kräftigste Mittel gefunden, dem Uebel entgegen zu wirken, so sind wir demselben nun auch die Gerechtigkeit schuldig, mit eben der Unbefangenhelt und Offenheit, der andern Quelle nachzugehen, wodurch eben auch oft Lärm und Geräusch im Schauspielhause veranlaßt wird; und sie leitet uns denn nun auf das Schauspielerpersonale.

Es ist nicht zu verkennen, daß in sehr vielen Fällen, von den Gliedern des Schaus

spiels, selber die Grundveranlassung zum Misvergnügen, zur Unzufriedenheit, oder auch zu einer übertriebenen Lebhaftigkeit, und Partheysucht im Schauspielhause erregt werde, die bald in laute und geräuschvolle Neusserrungen übergeht, endlich allgemein wird, und nicht selten im unanständigsten Lärmen und Geschrey des Parterre und der Gallerie auflöset.

Diese Unordnungen und Unschicklichkeiten kommen aber niemand anders als den Gliedern des Schauspiels selber zur Last, und werden auf eine zwiefache Weise von ihnen verursacht:

Einmal nemlich können sie dazu die Veranlassung auf der Bühne während des Spiels geben, dann zweytens auch — und nicht so gar selten — ausserhalb derselben, im Schauspielhause unter den Zuschauern.

Alle die Fälle nun aufzuzählen, wodurch, während der Vorstellung selber, die Glieder des Schauspiels Gelegenheit zu Unruhen ge-

ben, würde uns zu weit führen; und doch wären sie schwerlich alle zu benennen.

Die meisten können wir indeß als ausgemacht annehmen — entstehen aus dem Mangel gehöriger Aufmerksamkeit auf die vorzutragenden Rollen, aus dem Mangel an Ehr- und Kunstgefühl — sie liegen ferner in innerer Cabale über Rollenvertheilung, in bürgerlichen Verhältnissen des Schauspielers oder der Schauspielerin, und endlich im oft nur allzumerklich werdenden familiarisiren beyder mit dem Publico.

Zweckmäßige Theatergesetze haben aber bey wohlgeordneten Gesellschaften schon ohn- längst allen dergleichen Uebeln, und den daraus entstehenden nachtheiligen Folgen, entgegenearbeitet; und es kommt nur darauf an, daß die Direction streng dahin achte, daß ohne die auf den vorsehenden Fall bestimmte Bestrafung, kein Mitglied des Theaters sie übertreten dürfe. Und diese unabwiegliche Strenge ist dann auch ganz gut da möglich, wo das Häuflein sich bald übers sehen läßt.

Was aufferhalb der Bühne, im Schauspielhause, die leidige Cabale den Mitgliedern des Schauspiels einzufäden, etwa eingeben mögte — ein Fall, der, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht unter den seltensten zu rechnen ist — kann zu keiner beschwerlichen Unordnung und Ungesitttheit im Hause selbst ausarten, wenn einmal das Publikum für Ordnung und Regelmäßigkeit Fuß an Fuß hält. Mit hin denn, ist nach dem oben beschriebtem Vorschlage, das Mittel auch hier in unsern Händen.

Zudem kömmt hiebey in Betracht, daß die unbedeutende Anzahl des Schauspielers personals, und was dazu gehört, von der im Schauspielhause angeordneten Polteey ungleich leichter ins Auge gefaßt werden könne, als die bey weitem größere Menge der Zuschauer. Und wenn man nun von diesem Personale noch denjenigen Theil absondert, dem Ruhe, Anstand, Ordnung und Stillschkeit, selbst wünschenswerthe und geschätzete Dinge sind — wie denn doch diese, zu ihrer Ehre sey es gesagt — noch immer

den größten Theil ausmachen — so sind die wenigen Ueberbleibenden, die den Sinn der Unregelmäßigkeit und der Partheysucht im Schauspielhause zu verbreiten Lust bezeigen mögten, so leicht zu bemerken, daß die Policey, ohne viel Aufsehens zu erregen, sie zu besserer Besinnung bringen kann.

So hätten wir denn die Hauptquellen angegeben, woher in so manchen Fällen die Unordnungen im Schauspielhause entstehen, und so wäre es dann auch nicht zu bezweifeln, daß das bessere schauspielbesuchende Publikum selbst, das wirksamste Mittel in Händen habe, solchen für alle zukünftige Zeiten zu begegnen, und sich denn auch eben dadurch sowohl hier als im Auslande, ein ehrenvolles Denkmal zu errichten!

Fern sey es indessen nochmals, annehmen zu wollen, daß die Policey nun dem Publikum allein die Sorge für die Erhaltung guter Ordnung und Sittlichkeit überlassen solle. Das kann, — wie oben schon berührt worden — nicht unsere Meinung seyn.

Nein! jeder muß vielmehr wünschen, daß sie unausgesetzt dem Publiko zur Seiten sey, ihr wachsame Auge allenthalben hefte, wo sich nur Negellosigkeit will blicken lassen, in vorkommenden Fällen ohne Ansehen der Person gerade durchgreife, um selchergestalt auch ihrerseits nach bestem Vermögen dem Publiko, den ruhigen Genuß des Schauspiels zu sichern.

Um aber auch ihr in alle Wege ihr schwüßriges Amt zu erleichtern — und dazu wollen wir ja eben nach allem obigen, mitwirken — können wir nicht umhin, noch einige **Vorschläge** unter unsern bisher entwickelten wohlgemeinten Ideen aufzunehmen, und einer nähern Beherztung anheim zu stellen:

**Erstlich** dürfte — unsers Bedünkens nach — besser wie bisher, in einzelnen Punkten, auf die Befolgung der zu guter Ordnung führenden bereits bestehenden Verfügungen gehalten werden müssen. Dahin rechnen wir, daß die Vorstellung; wo kein unabwendbares Hindernis eintritt, jedesmal zur gesetzten Stunde anfangen, um der Ungez.

duld, vor Eröffnung der Bühne, ein Ziel zu setzen;

Zweitens könnte unserer Meinung nach, mit der Direktion des Schauspiels, gar wohl die bisher nicht bestandene Verfügung getroffen werden, daß der Vorhang, wenn anders keine Veränderung der Scene im Theater erforderlich ist, von einem Akt zum andern, nicht herabgelassen werde, sondern nach einer kurzen Pause, die Aktion ihren raschen Fortgang behalte. Die verschiedenen Aeussierungen der Ungeduld während der Zwischenakte, beweisen hinlänglich, daß das Publikum einen schnellen Fortgang des Spiels wolle; und diese Anordnung allein, müßte unsers Ermessens, ungemein zur Abwendung des so äußerst gehäßigen und lästigen Lärmens während der Zwischenakte, beys tragen;

Unser dritter Vorschlag endlich ist: bey einer jedesmaligen Vorstellung nur so viele Zuschauer zuzulassen, als nach einer angestellten Berechnung, das Haus mit Bequemlichkeit fassen kann;

Sollte dieser letztere Vorschlag, unter allen nicht wohl insonderheit auf den Beyfall des Publikums zählen dürfen? Was könnte besser den, aus einem überlästigen Gedränge nothwendig entstehenden Unordnungen im Hause Einhalt thun? und, nicht zu gedenken, wie sehr überhaupt die Entfernung alles Gedränges zu wünschen wäre, würde nicht das Publikum in Ansehung des Genusses des Schauspiels, weit besser befriedigt werden, als solches bey einem übervollen Hause geschehen kann? —

Man gewöhne nur einmal die größere Menge an dergleichen gutgemeinte Einrichtungen, sie wird den Werth derselben bald hoch genug schätzen lernen!

Es läßt sich auch, — wie wir glauben — eine solche Einrichtung um so ehender ins Werk setzen, da neuerdings die Concessionszeit für das Schauspiel, vom hiesigen Senat, auf mehrere Monate, wie in den abgewichenen Jahren, bewilligt worden;

Jedwedes, auch nur einigermaßen anlockendes Stück, wird nun mehreremale wieder

holt werden; wer es das einemal nicht gesehen hat, wird es das andere oder drittemal, mit aller Ruhe und Bequemlichkeit gesehn zu können, sicher rechnen dürfen. Und sollte endlich einer solchen Einrichtung sich nicht jeder im Schauspielbesuchenden Publika gern fügen wollen, jeder der doch auch sein Geld nicht umsonst zur Casse hintragen will.

Es dürfte hier vielleicht nicht der unrechte Ort seyn, zugleich einige wenige Bemerkungen über das, auch in unserm Schauspielhause seit einigen Wintern zugenommene, **Applaudiren** und **Persifliren** anzuhängen; und insofern auch wohl darin als allerdings oft eine Quelle der Unordnungen zu entdecken seyn mögte, dürfen wir solche nicht unberührt lassen.

Als vor sieben Jahren unser gegenwärtiges Schauspielhaus errichtet war, im ersten, zweyten und dritten Jahre zeigte sich unser Publikum so human oder so unbekannt mit den wahren und vermeintlichen Rechten des Zuschauers, daß es nie, oder doch äußerst selten nur, seinen Beyfall oder sein Miß

fallen, auf eine lautwerdende Weise gezeigt.

Es begnügte sich damit, den schlechten Schauspieler, den Anfänger in der Kunst ohne Zeichen des Beyfalls zu lassen, und lohnte seine Lieblinge — denn die hat wohl jedes Publikum — höchstens mit einem bescheidenen Händeklatschen, wenn sie die Bühne verließen;

Wie hat sich das seit ein paar Jahren geändert! Nicht selten geräth gegenwärtig das Haus, man mögte sagen, in eine Art convulsivischer Zuckung. Händeklatschen und Pfeifen verwirren sich untereinander, und man weiß nicht, soll es Würdigung des Stücks, Beyfall für den darstellenden Schauspieler, oder von beyden das Gegentheil andeuten.

Es bleibt eine ausgemachte, selbstredende Sache, die Güte des Stücks, seinen moralischen Werth, die Schönheit der Handlung, seine wohlangebrachten Situationen, seine treffliche Diktion, und was dergleichen mehr ist, kann nur derjenige beurtheilen, der eine

Kenntniß des Schönen — ein richtiges Gefühl für dasselbe, erlangt hat. Und wo läßt sich das anders als bey den ersten und cultivirten Ständen voraussetzen! Von diesen muß das Gehalt eines Stückes gewürdigt werden; von diesen, den ersten Ständen, kann mit Recht also auch nur die Schätzung eines Stückes, oder dessen Herabsetzung ausgehen.

Aber, wird dieser, der zugleich der gesittete Stand ist, sich je in einen unanständigen Lärm, über ein wohlgerathenes Stück auslassen können? Nein! sein Beyfall besteht in der Ruhe und Aufmerksamkeit die er dem Spiel gönnt; die Stille und das Mitempfinden des Schönen das sich der Kenner unwiderstehlich bemächtigt, ist der lautredendste Beweis für die Güte des Stückes — mehr als alles Getöse des Hauses! —

So wenig also der Lärm des Hauses den Maasstab für die Güte der Vorstellung hergeben kann, eben so wenig kann auch der darstellende Schauspieler, auf den Lärm

und das Getöse stolz seyn, das ihm etwas aus allen Ecken des Hauses entgegenschallen mögte.

Wenn man annehmen muß, daß der ächte Beyfall nur von den ersten und cultivirten Ständen ausgehe, so ist das ein elendes Weithrauch womit ihm geräuchert wird — der Purpurmantel des Königs Theodor, um den ihn Niemand beneidet! —

Das bessere Publikum erhebt den Schauspieler von Talent und guter Lebensart auch dadurch über andere von minderm Gehalt, daß es jenem in der bürgerlichen Gesellschaft, aufferhalb des Theaters denjenigen Platz einräumt, den jedes Künstlergenie, und der Mann von Erziehung verdient; und diese Distinktion muß dem Manne von Ehr- und Kunstgefühl mehr gelten, als der lärmende Beyfall des Johann Hagels, wornach nur ein elender Gaukler getzen kann.

Indessen, wenn dem einmal so seyn müßte, mögte immer noch ein Theil der Zuschauer seinen Beyfall durch Händeklatschen auslassen; dem Publiko selbst wie dem

Schauspieler würde dadurch wenigstens kein Nachtheil erwachsen.

Ganz anders verhält es sich aber mit dem, einige Winter her in unserm Schauspielhause etngerissenen Auspfeifen und dars über noch ein paar Worte!

Selten, vielleicht nie wird bey uns das Stück — und wenn es auch das elendeste von der Welt wäre — ausgepiffen; warum? — der cultivirte Stand übersieht die Chartete — bemitleidet den Verfasser, und, wenn er gleich angeführt ist, hat er zu viele Delikatesse, sich öffentlich durch ungesittete Zeichen der Persiflage, darüber zu äussern. Die Gallerte dagegett — die ihrem Gefühl nach mit den ersten Ständen in umgekehrten Verhältnissen steht — findet an dem tollen Zeuge Behagen, und lobt es! —

Anders ist, nach den gemachten Erfahrungen der Fall in Ansehung der Schauspieler; diese sind bisher nicht allemal mit der nemlichen schonenden Nachsicht behandelt worden.

Wir getrauen uns aber dem Theil des schauspielliebenden Publikums, der die Pfeife im Rock trägt, einleuchtend zu machen, nicht nur, daß es einen Schauspieler in den meisten Fällen, zu hart straft, wenn es ihn auspfeift; sondern daß es sich auch selbst empfindlichen Nachtheil an seiner eigenen Lieblingsunterhaltung verursacht.

Ist der Schauspieler sonst kein verächtlich Subjekt — und dann verdient er überall nicht, auf unserer Bühne zugelassen zu werden — sondern entstehen die Aufwallungen des Publikums, — wie das denn meistens der Fall ist — etwa über ein falschgesprochenes Wort, eine unrechte Wendung der Hand oder des Kopfs, einen Fehler des Gedächtnisses u. s. w. so leidet dafür der Darstellende offenbar eine zu empfindliche Strafe.

Man muß annehmen, das Auspfeifen greift die Ehre, eines irgend noch Gefühl für Ehre habenden Schauspielers, am schmähtlichsten an. Ein ausgepiffener Schauspieler wird auf eine gewisse Weise in den Augen der Theaterwelt entehrt. Wird die

Sache Auswärts bekannt — und wie leicht wird sie das — so ist er von jeder guten Bühne ausgeschlossen, seine geübten Hoffnungen gehen zu Grunde, der Weg zur Besserung wird ihm abgeschnitten, und, er wird sich nie wieder heben können, wenn das nemliche Publikum, welches ihm diese Schmach zufügte, ihn in der Folge nicht wieder durch ausgezeichneten Beyfall aufrichtet, und dadurch die Schande, womit es ihn bedeckte, wieder von ihm nimmt.

Also, in den meisten Fällen, läßt sich bes haupten, ist diese Herabwürdigung, für den Schauspieler eine unverdiente Kränkung seiner Ehre, eine Störung seines weitern Fortkommens, daß er, wie gesagt, nur dann verdienen würde, wenn er sich geradezu gegen das Publikum durch Worte oder Handlungen vergangen hätte.

Und das bedenken denn die Pfeifer im Augenblick der Verfallage wohl nicht!

Aber sie bedenken auch nicht, daß sie zugleich sich und dem übrigen Publiko was sich für das Schauspiel interessirt, einen erhebts

chen Nachtheil zufügen; und das ist doch eben so offenbar! —

Es ist nur zu gewiß, daß mancher Anfänger in der Kunst, der den Kennern für die Zukunft Hoffnungen gab, durch die Verachtung, welche ihm bey seinen ersten, vieleicht nicht ganz gelungenen Versuchen, widerfährt, in seiner Kunst zurückgehalten wird.

Und das ist noch der geringste Schaden! Durch den Ruf einer solchen unglimpflichen Behandlung, der sich bald im Auslande verbreitet, wird mancher gebildete Künstler von uns zurückgeschreckt — manches talentvolle, aber noch furchtsame Genie gänzlich von unsrer Bühne verschucht. Wir müssen befürchten, statt alles anzuwenden, unser Schauspielwesen in Ruf und Ansehen zu bringen, daß es damit rückwärts gehe; und das verdient denn um einzelner unruhigen Köpfe willen, doch das ganze schauspiellebende Publikum warlich nicht! —

Nun! so laßt uns denn auch gegen diese Quelle der Störung unsers gemeinschaftli-

chen Vergnügens den Verein schließen. Laßt uns Hand in Hand legen für die Aufrichtershaltung der Sittlichkeit und Ordnung, im Tempel Thaltens, Fuß an Fuß halten, wenn der Dämon der Zügellosigkeit auszubrechen im Begriff steht.

Und sollte man in unserer Vaterstadt, wo der Feuertrieb zu edelmüthigen Unternehmungen so hoch aufflammt, wohl an einem solchen Verein zweifeln können? Wir getrauen uns zu gestehen, Nein! zuverlässig nicht.